

Ein Gnadenkind.

St. Josephsgärtchen.

Anbetung der hl. drei Könige.

Die hl. drei Könige kamen gegen Abend vor Bethlehem an. Es entstand bald ein großes Gedränge um sie her, und man erwies ihnen allerlei Ehre, doch meistens der Goldstücke wegen, die sie auch hier verteilten. Da man ihnen das Tal der Hirten als einen Lagerplatz rühmte, zogen sie dorthin. Der hl. Joseph war durch Maria über ihre Ankunft unterrichtet. Er hatte ihn schon unter Tags allerlei aus Bethlehem holen sehen: Früchte, Honig und Grünzeug. Er sah, daß er die Höhle sehr geräumig gemacht, eine abgetragene Kammer im Eingang ganz zusammengestellt und das Holz und die Küchengefäße davor vor die Türe unter das Obdach gebracht hatte. Als der Zug ins Tal der Krippenhöhle hinabkam, gingen sie ab und fingen an, ihr Lager aufzuschlagen.



hl. Antonius von Padua.

Nachdem sie damit nicht fertig, als sie den Stern wieder erblickten und ganz deutlich in ihm ein Kind. Er stand gerade über der Höhle, wurde immer heller und leuchtender und sandte zuletzt eine große, breite Lichtbahn senkrecht darauf herab. Da wurden sie ungemein freudig und eilten dem Eingang der Höhle zu. Menfor öffnete die Türe und erblickte die Höhle voll Maria und das Kind ganz wie die Jungfrau, die sie immer im Sternbild gesehen hatten. Der König trat zurück und sagte es den beiden anderen; sie gingen sie alle drei in den Eingang. Der heilige Joseph aber kam mit einem alten Hirten zu ihnen heraus und sprach gar freundlich mit ihnen. Sie sagten ihm ganz schlicht und bescheiden, sie kämen, den neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie gesehen, anzubeten und ihm Geschenke zu bringen. Joseph ließ sie demütig willkommen. Sie zogen sich nun zu-

rück, um sich auf ihre Zeremonie vorzubereiten. Der alte Hirte aber ging mit den Dienern der Könige in das kleine Tal hinter dem Krippenhügel hinab, wo Schuppen und Hirtenställe waren und half ihnen, die Tiere versorgen. Der Zug nahm das ganze kleine Tal ein. Ich sah nun die Könige ihre weiten fliegenden Mäntel von gelber Seide anlegen. Um die Mitte des Leibes befestigten sie mit Ketten am Gürtel allerlei Beutel und goldene Büchsen. Auch hatten sie eine kleine Tafel mit niedrigem Fuß bei sich, die sie auseinanderklappen konnten. Sie diente als Präsenzteller, wurde mit einem Teppich, woran Quasten,



hl. Aloysius von Gonzaga.

bedeckt, und darauf die Geschenke, in Büchsen und Schalen gestellt. Jeder König hatte vier Begleiter aus seiner Familie bei sich. Alle folgten dem hl. Joseph mit einigen Dienern unter das Vordach der Krippenhöhle. Hier legten sie den Teppich über die Tafel und stellten viele von den Büchsen, die sie umhängen hatten, als ihre gemeinschaftlichen Geschenke darauf. Nun gingen zuerst zwei Jünglinge von Menfors Gefolge durch die Türe, bahnen von Teppichen über den ganzen Gang bis zur Krippe hinbreitend. Sie entfernten sich wieder, und Menfor mit seinen vier Begleitern trat ein. Sie hatten die Sandalen abgelegt. Zwei Diener hatten ihm durch den Gang bis zur Krippenhöhle die Tafel mit den Geschenken nachgetragen; beim Eintreten aber nahm sie Menfor ihnen ab und stellte sie, indem er die Kniee beugte, vor Maria nieder. Die anderen Könige stellten sich mit ihren Begleitern in dem Gang der Krippenhöhle auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gnadenkind.

In dem vorzüglichen Werke, das der Redemptoristenpater A. E. Schmöger über das Leben der gottseligen A. A. Emmerich veröffentlicht hat, findet sich

u. a. folgendes: „Da ich am 8. September (1774) geboren bin“ — so führt er die Selige redend ein — „erhielt ich heute (den 8. Sept. 1821) ein Gesicht von meiner Geburt und Taufe. Ich fühlte mich mit vollem Bewußtsein den ganzen Weg von unserer Hütte in Flamske bis in die Jakobi-Pfarrkirche in Koesfeld getragen; ich fühlte alles und sah alles um mich her. Ich sah die ganze hl. Taufhandlung an mir verrichten, und es gingen mir dabei die Augen und das Herz auf wunderbare Weise auf. Ich sah, als ich getauft ward, meinen Schutzengel und meine Namenspatrone, die hl. Anna und Katharina, bei der hl. Taufhandlung gegenwärtig. Ich sah die Muttergottes mit dem lb. Jesukind und wurde mit ihm durch Darreichung eines Ringes vermählt. Auch ward mir nun alles Heilige, alles Gesegnete, alles, was mit der Kirche zusammenhängt, so lebendig fühlbar, als es nur irgend jezt der Fall ist. Ich sah wunderbare Bilder vom Wesen der Kirche. Ich fühlte Gottes Gegenwart im allerheiligsten Sakramente, und sah die Gebeine der Heiligen in der Kirche leuchtend und erkannte die Heiligen, die über ihnen erschienen. Als ich aus der Kirche wieder nach Hause über den Friedhof getragen wurde, hatte ich ein lebhaftes Gefühl vom Zustand der Seelen der hier bis zur Auferstehung ruhenden Leiber, unter denen ich einige heilige Leiber hell und herrlich leuchtend mit Ehrfurcht bemerkte.“ Und diese wunderbare Empfänglichkeit für alles Heilige und Geweihte blieb ihr fürs ganze Leben. Alles ward ihr leiblicher Weise fühlbar, so daß sie noch als Säugling, so oft sie in die Kirche getragen wurde, die Händchen in den Weihbrunn tauchte und sich mit dem geweihten Wasser benetzte, um seine wohlthätigen Wirkungen inne zu werden. Die Mitgliedschaft am Kirchenleibe wurde ihr so fühlbar wie die Glieder des eigenen Leibes, und ehe sie noch sprechen konnte, verstand sie die Feier der hl. Messe und die Übungen und frommen Gewohnheiten, durch welche sie das ganze Leben ihrer guten Eltern geordnet sah. Sie feierte diese Ordnung mit, soweit die unmißliche schwache Kindheit ihrem wunderbar erleuchteten Geiste hierin folgen konnte.

Raum konnte sie nach dem ersten Lebensjahre einige Worte stammeln, so übte sie schon das müßliche Gebet mit erstaunlichem Eifer. Sie selbst erzählte in späteren Jahren: „Mein Vater gab sich viele Mühe mit mir. Er lehrte mich beten und das Zeichen des hl. Kreuzes machen. Er hielt mich auf dem Schoß, machte mir das Händchen zur Taufe und lehrte mich, mit dem kleinen Kreuze mich zu zeichnen. Er machte es auch flach und lehrte mich das große Kreuz. Als ich schon sehr frühe das Vater unser halb sprechen konnte oder noch weniger, da betete ich es so oft, bis ich meinte, es sei nun so groß wie ein ganzes. Raum war für sie die Möglichkeit eingetreten, sich eine freiwillige Abtötung aufzulegen, als sie auf Antrieb ihres hl. Schutzengels sich mit größtem Eifer darin versuchte. Sie hatte in einem Winkel der Scheune ein Bildchen der Muttergottes mit dem Jesukinde aufgehängt und davor ein Stück Holz gelegt, das den Altar bedeuten sollte. Hierher trug sie alles, womit Eltern und Bekannte ihr eine Freude machen wollten und womit Kinder ihres Alters sonst aufs höchste beglückt zu werden pflegen. Sie war fest überzeugt, daß sie mit allem, was sie sich selbst entziehe, dem Jesukind eine Freude mache.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Beichtgeschichte für die hl. Ofterbeicht.

In Bayern lebte im vorigen Jahrhundert ein frommer, seeleneifriger Priester, P. Hofreuter, dessen Liebe und besondere Gabe, die größten Sünder zu rühren und zu befehren, weit und breit bekannt waren. Ein Wirt, der schon seit Jahren große Sünden auf seinem Herzen trug, welchen aber die Gnade Gottes doch endlich bewog, für das Heil seiner Seele zu sorgen und nicht länger in so entsetzlicher Gefahr des ewigen Todes zu leben, entschloß sich, zu diesem Vater seine Zuflucht zu nehmen. Er sattelte sein Pferd und ritt in die Stadt, wo derselbe wohnte. Vor der Thür der Wohnung des Vaters ward aber der arme Mann so sehr von Scham und Furcht ergriffen, daß er nicht den Mut hatte, anzuklopfen. Da kam plötzlich der Vater heraus und sprach mit aller Liebe seines Herzens: „Lieber Freund, Sie wollen gewiß beichten, nicht wahr? Kommen Sie nur herein, ich höre Sie mit Freuden an.“ Als nun der Wirt nach glücklich vollendeter Beichte sein Pferd wieder bestieg, um nach Hause zurück zu kehren, sagte er mit freudigem Herzen: „Nun, mein Schimmel, trägst du eine schwere Zentnerlast weniger nach Hause.“

Von dieser Zeit an war der Wirt vollkommen verändert. Nach sechs Jahren war seine Lebensfrist zu Ende. Und als er auf seinem Sterbebette lag und sein Pfarrer ihn durch Empfang der hl. Sakramente zum Tode vorbereitet hatte, sprach er zu ihm: „Bitte Sie, sagen Sie nach meinem Tode dem Vater Hofreuter zu seinem Troste und zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit, ich sei seit meiner Befehrung beicht dem Versprechen ernstlicher Besserung und Barmherzigkeit mit Gottes Gnade so treu geblieben, daß ich im Laufe der letzten sechs Jahre nicht bloß keine Todsünde mehr, sondern, so weit ich mich erinnern kann und mich selbst beurteilen darf, nicht einmal eine freiwillige, vorsätzliche läßliche Sünde begangen habe.“

Die Fahrt in den Tod.

Ein ergreifendes Beispiel heroischer Selbstopferung eines Bahnbeamten wird aus Merito berichtet: Im Bahnhof von Nacajari war plötzlich ein Güterzug in Brand geraten. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß es unmöglich war, der Zerstörung Einhalt zu gebieten. Der Lokomotivführer Garcia wußte, daß in dem Zuge sich zwei Wagen mit Dynamit befanden, die für Sprengungen verwendet werden sollten. Es war zu spät, die Wagen abzukoppeln. Garcia rief den Beamten zu, den Zug zu verlassen. Mit Bolldampf brauste er dann mit dem brennenden Zug zur Stadt hinaus, um so die Katastrophe von ihr abzuwenden. Nach einigen Minuten fuhr aber, unglücklicherweise gerade vor einem Straßenhause, in dem zwölf Männer weilten, das Feuer zur Explosion. Die Lokomotive mit ihrem Führer, Wagen, das Straßenhaus, die zwölf Leute und ein junger Amerikaner, der in der Nähe spazieren ging, wurden zu Atomen zerrissen. Ein acht Meter tiefes Loch im Erdboden bezeichnete die elementare Wucht des entsetzlichen Geschehnisses. Und dem Helden, der durch seine Aufopferung eine ganze Stadt gerettet, der offenen Auges entschlossen dem sicheren Tode entgegengefahren, konnte nicht einmal ein Grab geschaffen werden. Sein Körperteil wurde gefunden, so erbarmungslos hatte das Dynamit sein Werk getan. Die Bevölkerung Nacajaris hat bereits eine Sammlung eingeleitet, um dem Retter der Stadt ein Denkmal zu setzen.